



Der Traumfänger

Der Zürcher Regisseur Theo Stich begleitete drei hoffnungsvolle junge Fussballer während zweier Jahre mit der Kamera. Nun kommt der spannende und stimmige Dokumentarfilm in die Kinos. «mobile» sprach mit dem Regisseur über die «Champions von morgen».

Text: Roland Gautschi; Foto: Ueli Känzig

Tiefblau die Polsterbezüge, ganz hinten Separées mit Vorhängen, eine geschwungene Treppe, die auf den Balkon führt: Das Kino Capitol in Solothurn hat noch diesen plüschigen Charme, der an alte Filme erinnert, an Träume, die nur auf der Leinwand wahr werden. An diesem späten Aprilmittag füllt sich der alte Kinosaal mit Junioren und Juniorinnen des FC Solothurn. Sie wollen sich den Dokumentarfilm «Champions von morgen» des Regisseurs Theo Stich ansehen. Der Film beginnt: Wir sehen drei Jugendliche vor der leeren Zuschauertribüne ihres Heimclubs. Stumm stehen sie da, nur ihre Namen werden eingeblendet: Raoul Mutter und Davide Mariani vom FC Zürich, Dominik Trost vom FC Aarau. Dann sehen wir Raoul in einem Spitalbett liegen, das Handy am Ohr. «Merci vielmal», sagt er und «ciao» und nochmals «merci vielmal». Im Kino ist es sehr schnell sehr ruhig geworden.

Das Ziel eines Fünfjährigen

«Die Geschichte als Rückblende zu erzählen, war für mich stimmig», sagt Theo Stich. Das brutale Foul, das zur Verletzung des 17-Jährigen führte, ereignete sich kurz vor der Ausstrahlung des Films im Schweizer Fernsehen SF. Die Leute vom Fernsehen hätten noch schnell ein Kamerateam vorbeigeschickt und einen Arzt interviewt, der in der Fernsehfassung effektiv ein Röntgenbild erklärt: Schien- und Wadenbeinbruch. In der Kinofassung sieht man dies nicht, Effekthascherei ist nicht Sache des Dokumentarfilmers. Doch das Thema Verletzung geht durch den ganzen Film. Es lag deshalb auf der Hand, den Film mit dieser unheroischen Episode zu beginnen. Der Held liegt verletzt im Spital, verwundet auf dem Weg nach ganz oben.

Theo Stich spricht mit grossem Respekt für die jungen Sportler. Er höre oft davon, dass die Jugendsportförderung so wichtig sei. Was es aber für die Betroffenen, für die Familien bedeute, welche Entbehrungen in Kauf genommen, wie viele Hürden übersprungen werden müssen, werde oft ausgeklammert. Dies war denn auch seine Motivation: Anteil zu nehmen an den Träumen, den Erfolgen, aber auch an den Misserfolgen, den Rückschlägen. Und ja, auch er habe einmal Fussball gespielt, Träume gehabt. Doch er habe keine so klare Vorstellung von seiner Zukunft gehabt – im Unterschied zu den drei porträtierten Jugendlichen. So stellt im Film Dominik rückblickend fest, dass er schon als Fünfjähriger nur ein Ziel gehabt habe, nämlich Fussballprofi zu werden. Er sagt dies nicht überheblich, sondern ruhig und abgeklärt. Diesem Ziel ordnen die Junioren alles unter und müssen sich durchsetzen, täglich im Clubtraining, mehrmals jährlich in den Zusammenzügen der Nationalmannschaft. Die prägnantesten Bilder für diesen Ausscheidungskampf hat der Regisseur im Leistungssportzentrum Magglingen eingefangen. Die von den Nati-Coachs als potenzielle Spieler Auserkorenen absolvieren den so genannten «Jo-Jo-Test». Die Jugendlichen laufen eine kurze Strecke, hin und zurück. Angeleitet werden sie von einem akustischen Signal, das in immer kürzer werdenden Abständen ertönt. Wer nach dem «Biip» eintrifft, scheidet aus. Am Schluss rennt noch einer. Die anderen sitzen am Boden, völlig erschöpft.

Der Fussball wird anders

Für diesen Test wurde Davide Mariani damals nicht aufgeboten. Auch heute hat nicht die Nationalmannschaft erste Priorität, obwohl er auch dort auf Pikett sei. Wichtiger ist jetzt, dass er es im Team der U21 packt, in das er es als kaum 18-Jähriger schon geschafft hat. Seine Biografie ist die eines Spieltalents: Er kam fünf- oder sechsjährig in den Club, unterstützt durch seinen Vater. Später spielte er noch Basketball und, so nebenbei, auch in der Handball-Regionalauswahl. Trocken hält er fest: «Der Fussball wird anders, je höher du kommst. Die Konkurrenz wird grösser, es wird physisch härter.» In der U21 spüre man das am besten. Jeder wisse, dass dies die letzte Station sei. Optimistischer ausgedrückt würde man wohl von einem «Sprungbrett» in die Super-League sprechen. Davides Vorsicht ist begründet: Er weiss aus eigener Erfahrung, wie schnell alles gehen kann. An dieser Haltung ändert auch sein südländisches Naturell, der Vater ist Italiener, seine Mutter Mexikanerin, wenig. Als Mittelfeldspieler behält er die Übersicht, wie sein Vorbild Andrea Pirlo. Dieser sei ruhig am Ball und spiele sehr präzise Pässe.

Himmelhoch jauchzend

Die Ernsthaftigkeit, mit der die Jugendlichen den Sport zur Hauptsache gemacht haben, irritiert. Für den Regisseur ist dies Ausdruck der starken Disziplin, die sie haben müssen, wenn Club, Ausbildung, Nationalmannschaft und Privatleben unter einen Hut gebracht werden sollen. «Das Management ihres Alltags ist hoch professionell», sagt Stich. Er habe sich schon auch die Frage gestellt, ob dies noch das Leben eines Jugendlichen sei. Doch der professionell betriebene Sport halte uns eben den Spiegel vor. Wir sehen die Leistungsgesellschaft, in der wir alle leben, auf die Spitze getrieben. Natürlich komme da schnell das Klischee der Eltern auf, die ihr Kind verheizen. Dies habe er so nicht wahrgenommen. Sicher, die Eltern nähmen teilweise grosse – auch finanzielle Entbehrungen in Kauf und verzichteten oft auf ein eigenes Privatleben, um den Sohn an die Spiele zu begleiten, um spätabends noch ein Abendessen zu kochen, täglich Wäsche zu waschen. Der Antrieb, der unbedingte Wille, dieser müsse jedoch von den Spielern kommen.

Zu Tode betrübt

Einige Filmsequenzen verdeutlichen, welche Bedeutung der Sport ihres Sohnes für die ganze Familie hat. Als Raoul kein Aufgebot für die Nationalmannschaft erhält, sieht man Vater, Mutter, Freundin und Sohn um den Tisch sitzen, verständnislos und enttäuscht. Hinter den hilflos wirkenden Erklärungsversuchen der Eltern steht die eine, grosse Frage: Sollte alles vergebens gewesen sein? Als der Sohn doch noch nachnominiert wird, packt ihm der Vater voller Tatendrang den Koffer. Es geht ins Trainingslager, ins Leistungssportzentrum Tenero. Alles wird gut. Doch den Zuschauenden ist der Filmanfang noch präsent, der verletzte Raoul im Spitalbett.

Davide beginnt im Sommer seine Lehre bei der CS. Er wird dann fünfzig bis siebzig Prozent arbeiten und daneben trainieren. Fünfmal abends, zweimal morgens. Als das Gespräch stattfand, wusste er noch nicht, wo er am Samstag darauf spielen würde. Er hofft auf die U21. Vielleicht aber wird es die U18. Die Trainer treffen den Entscheid jeweils am Freitagabend. ■



Die Darsteller (v.l.): Davide Mariani (schliesslich spielte er doch noch in der U21, 90 Minuten lang), Dominik Trost, Raoul Mutter. (zvg)

Champions von morgen –

Drei Junioren zwischen Traum und Ersatzbank

67', Farbe, 2009

Buch und Regie: Theo Stich, Kamera: Ueli Nüesch, Pio Corradi, Ton: Martin Witz, Dieter Meyer, Montage: Rainer M. Trinkler, Mischung: Jürg von Allmen, Produktion: Filmkollektiv Zürich/Marianne Bucher. Vorführungsdaten in Kinos: www.lumenfilm.ch DVD ab Ende Mai im Handel erhältlich.

Stimmen zum Film:

«Der Film «Champions von morgen» ermöglicht Eltern und Spielern im Juniorensport einen Einblick in den Alltag von jungen Fussballern. Er zeigt Hoffen und Bangen der Jugendlichen um einen Stammplatz in der Nationalmannschaft und erzählt von ihren Träumen, aber auch den Schwierigkeiten auf dem Weg zum Fussballprofi.» (Ronald Vetter, Nachwuchschef FC Solothurn)

«Die jungen Fussballer durchleben Hochs und Tiefs. Theo Stich hat es wunderbar verstanden, entscheidende Stationen der Jungs emotional und doch realistisch einzufangen. Dieser Film ist ein Muss für junge Menschen, die eine Fussballkarriere starten möchten. Vor allem aber auch für Eltern.» (Ernst Graf, Leiter FCZ-Academy)